

SCHAUSPIELER

Die Frau im Schatten

Als einzige deutsche Darstellerin ist Corinna Harfouch im Osten wie im Westen gleichermaßen ein Star – und das in Theater, Film und Fernsehen. Im psychologischen Thriller „Solo für Klarinette“ liefert sich die Harfouch jetzt ein sehr intimes Leinwandgefecht mit Götz George. Ihr Lebensthema aber bleibt der Untergang der DDR.

Eine Frau steht in einer Telefonzelle, redet heftig, faßt sich an den Kopf, lacht und zögert. Der Mann, der sie heimlich beobachtet, wird erst viel später verstehen, daß die Frau mit sich selbst spricht: Sie hat ihren eigenen Anrufbeantworter angerufen. Dem Band erzählt sie, was sie an diesem Tag erlebt hat. Eine aus der Bahn Geworfene ist diese Anna Weller, eine, die nach ihrer Scheidung die Welt nicht mehr versteht.

Das aber macht die verwirrte Anna auch gefährlich und unberechenbar. Hat sie einen Mann umgebracht? Vertuscht sie einen grausamen Mord? Der Mann, der sie beobachtet, ist Kommissar. Er sucht sie zuerst als Zeugin, dann verdächtigt er sie – und dann verliebt er sich in sie, denn auch

sein Leben zerbricht gerade in tausend Scherben.

„Solo für Klarinette“ ist eigentlich ein Duett von zwei tieftraurigen, gescheiterten Seelen, aufgeführt von zwei großen deutschen Schauspielern. Ein rußig schwarzer Berlin-Blues, eine Love-Story, die keine Chance gegen die Verzweiflung und die Gewalt hat. Es ist der Versuch eines deutschen Films, die ganz große Leidenschaft zu stemmen, alles zu riskieren.

Vermutlich ist Corinna Harfouch, 43, die einzige, die sich in einer solchen Partie gegen die pralle, brachiale Spielkraft von Götz George behaupten kann. Auf sein Pathos reagiert sie mit Understatement. Er spielt mit allen Muskeln, sie mit Kopf und Nerven. Während er schnaubt, schwitzt, das Bild beherrschen will, entzieht sie sich, bis die Zuschauer auf die Suche nach ihr gehen. Der Mann im Licht, die Frau im Schatten. Das ist die Macht der Harfouch: Man will ihr immer zusehen, gerade weil sie so wenig preisgibt. Sie läßt weg. Sie schweigt. Sie hält sich bedeckt.

Daß sie sich immer Frauenrollen mit einem Geheimnis aussuche, sei „Quatsch“, sagt Corinna Harfouch: „Ich weiß einfach, daß jede Frau ein Geheimnis hat.“ Dagegen, daß das Rätsel der Anna Weller am Ende gelüftet wird, weil das Genre es verlangt, hat sie sich vergeblich gewehrt (siehe SPIEGEL-Gespräch Seite 238). Trotzdem: Der Film, gedreht von Nico Hofmann („Der Sandmann“), hält die Beziehung zwischen dem Kommissar und der Verdächtigten lange in der Schwebel. Er traut sich viel, wenn auch am Ende nicht genug.

Seit mehr als zehn Jahren ist Corinna Harfouch ein Star, aber das wissen im Westen nicht viele. Im Westen kennen die Zuschauer sie allenfalls aus der Fernsehreihe „Unser Lehrer Doktor Specht“, aus dem Mauerdrama „Das Versprechen“ (1993), der Samenspender-Farce „Irren ist männlich“ (1995) und aus ihren großen Berliner Theaterauftritten der letzten Jahre, dem Harras in „Des Teufels General“ und der Eva Braun in „Eva – Hitlers Geliebte“.

Im Westen tun die Kritiker so, als hätten erst sie diese „preußische Diva“ entdeckt, und geraten ins Taumeln angesichts ihres herben Charmes, ihrer Stimme, die immer

mehr verspricht, als die Harfouch halten will, und ihrer strengen, schmalen, skeptischen Person.

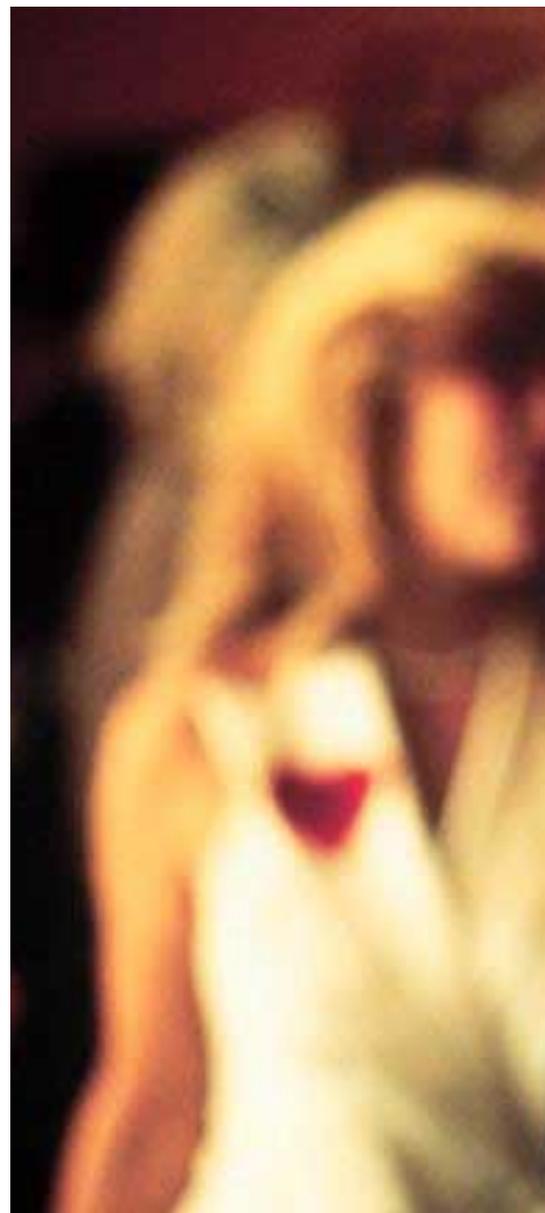
Aber Corinna Harfouch kam nicht aus dem Nirgendwo. Sie kam aus dem Osten. Dort war sie seit Mitte der achtziger Jahre ein Defa-Star mit großen Parts: der jungen Soldatenfrau in Roland Gräfs Welt-



Harfouch in „Das Haus am Fluß“ (1986)
Tapfere kleine Soldatenfrau



Harfouch in „Die Schauspielerin“ (1988)
Antifaschistisches Pensum



Harfouch in „Solo für Klarinette“: Duett von zwei

kriegsdrama „Das Haus am Fluß“ (1986), der Theaterdiva in dem antifaschistischen Melodram „Die Schauspielerin“ (1988) und der Ehefrau zwischen zwei Männern im Historienfilm „Treffen in Travers“ (1989), für die sie den Darstellerpreis beim nationalen Festival der DDR gewann. Fast jede Ausgabe der ostdeutschen Fachzeitschrift „Film Spiegel“ enthielt Fotos von Corinna Harfouch; es gab sogar Starposter von ihr.

Und das alles betraf nur den Film, den die Harfouch nie so ernst genommen hat wie das Theater, denn „Filmen artet selten in wirkliche Arbeit aus“. 1983, da war sie keine 30 und hatte schon die Lady Macbeth gespielt, stieß sie zum Berliner Ensemble. Es wurde ihr Haus, das ganze Jahrzehnt hindurch, und der Dramatiker und Regisseur Heiner Müller war derjenige, der ihre Arbeit und ihre Ästhetik prägte. Und auch am Theater wurde sie ein Star.

Diese Geschichte, diese Karriere wurde ihr, wie so vielen anderen DDR-Schau-



FOTOS: SENATOR FILM

Harfouch, George in „Solo für Klarinette“: „Die geballte männliche Potenz“



tieftraurigen, gescheiterten Seelen

spielern, durch den Zusammenbruch des sozialistischen Staats geraubt. Sie wurde zum Opfer des Mauerfalls. Es war ein doppelter Verlust: Als auf einmal überall Westen war, galten die DDR-Leistungen nichts mehr, jedenfalls nicht unter den Westdeutschen, die jetzt das Sagen hatten. Der Status war weg. Und, was für Corinna Harfouch wesentlich schlimmer war, auch ihr Weltbild war futsch: der Sinn ihrer Arbeit, der Sinn des Theaters.

Daß sie praktisch die einzige Schauspielerin ist, die sich aus diesem Verlust eine zweite Star-Karriere geschaffen hat, spricht für ihre Zähigkeit, ihre Begabung, ihre Vielseitigkeit und ihre Hingabe ans Spiel – und für einen rätselhaften Gang der Geschichte, den sie wohl selbst nicht erklären kann. Denn sie hat sich lange dagegen gewehrt, ihren Frieden mit dem neuen „Gesamtdeutschland“ zu schließen. Als Ostdeutsche kritisierte sie öffentlich Margarethe von Trotts Film „Das Versprechen“, in dem sie selbst eine Hauptrolle spielte, weil er eine „absolute Negativwertung der DDR“ liefere. Das gab einen Eklat. Schließlich sollen Schauspieler nicht an Filmen herummäkeln, sondern Werbung für sie machen.

Jahrelang hat die Harfouch (nicht immer gute) Filme gedreht, die um die DDR und die Wunde der Teilung kreisen. In „Zwischen Pankow und Zehlendorf“ (1991) war sie die Ost-Mutter eines musikalischen Wunderkindes, die an den Sozialismus glaubt, sich abrackert, aber ihren Nachwuchs nicht ausreichend unterstützen kann: Das kann nur die West-Oma. In „Der Tangospieler“ (1991) stellte sie die Gefährtin eines politischen Gefangenen in der DDR der ausgehenden sechziger Jahre dar, der nach der Entlassung mit dem System nicht mehr zurechtkommt. In „Goldstaub“ (1993) spielte sie eine Ost-Berlinerin, die gegen Ende der DDR-Ära erfährt, daß ihr

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Das war einfach geil“

Die Schauspielerin Corinna Harfouch über Sex in der DDR, die Wende und ihren neuen Film „Solo für Klarinette“

Vater ein wichtiger Mann bei der Stasi war. Und bald folgt „Bis zum Horizont und weiter“, in dem sie eine West-Richterin spielt, die in den Osten entführt wird und erst dort das wahre Leben kennenlernt.

Spielen, um aufzuarbeiten, um zu begreifen. „Die DDR ist mein Lebensthema, ganz klar“, sagt Corinna Harfouch. Das Gespräch mit Westlern findet sie bis heute schwierig: „Man kann nicht so reden, wie wir das untereinander tun, sehr hart und sehr klar, weil man immer gleich in eine Erklärungs- und Verteidigungshaltung rutscht.“ Aber sie redet. Sie will ja erklären. Sie will nicht in Ostalgie verfallen. Und sie spielt und dreht jetzt im Westen, derzeit Bernd Eichingers Romanverfilmung „Der große Bagarozzy“ an der Seite des Kölners Til Schweiger.

Nur das mit dem Werben für ihre Filme, das fällt ihr immer noch schwer. Dazu ist sie zu skeptisch, zu kritisch und zu ehrlich.

Susanne Weingarten

SPIEGEL: Frau Harfouch, Sie spielen eine Frau, die – vielleicht – einem Mann die Genitalien abgebissen und ihn anschließend erschlagen hat. Was ist der Reiz einer solchen Figur?

Harfouch: Am Anfang habe ich die Romanvorlage gelesen, und darin war diese Frau phantastisch genau dargestellt. Sie hat etwas Gräßliches erlebt, aber dieses Ereignis danach verdrängt. Nur manchmal tauchen Bilder in ihrem Hirn auf, die sie überhaupt nicht einordnen kann.



BUENA VISTA

Harfouch in „Irren ist männlich“*
„In puncto Sex unabhängig“

SPIEGEL: Warum findet sich davon nichts im Film?

Harfouch: Der Roman wurde für die Verfilmung umgeschrieben zum Thriller. Und das ist ein Genre, das seine Gesetzmäßigkeiten und Grenzen hat. Da kannst du bestimmte Dinge einfach nicht mehr machen, und es darf auch erst am Ende herauskommen, ob du nun die Täterin bist oder nicht. Als Schauspielerin heißt das: Das Genre verpaßt dir ein Korsett.

SPIEGEL: Der Film erklärt letztlich Ihre Figur, trivialisiert sie aber auch. Wir hätten uns gewünscht, daß ein paar Fragen offen geblieben wären.

Harfouch: Da stimme ich Ihnen zu. Damit hatte ich auch ab und zu bei den Dreharbeiten zu tun: Es gab einen permanenten Kampf zwischen der geballten männlichen Potenz und meiner weiblichen Kompetenz. Der hat zu Verlusten, aber auch zu Gewinnen für den Film geführt. Insgesamt glaube ich, daß „Solo für Klarinette“ viel gewagter ist als die meisten anderen deutschen Filme. Er hat eine ganze Menge zu sagen über die seelischen Gefängnisse, aus denen wir uns nicht befreien können.

SPIEGEL: Gegen diese männliche Potenz haben Sie sich aber gut behauptet. Es gibt einige Szenen in „Solo für Klarinette“, aber auch in anderen Ihrer Filme, in denen Sie als sehr aktive sexuelle Partnerin auftreten. Liegen Ihnen solche Rollen näher als westlichen Kolleginnen, weil Sie in der DDR

Das Gespräch führten die Redakteure Nikolaus von Festenberg und Susanne Weingarten.

* Mit Herbert Knaup.



D. BALZER / ZENIT

Harfouch in Berliner „Des Teufels General“-Inszenierung: „Gesellschaftliche Relevanz“